

Unternehmertum, Arbeit, Sprache.

Zur Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus

– zur Veröffentlichung vorgesehen in: *Sociologia Internationalis* (akzeptiert), 2010 –

Zusammenfassung: Der Beitrag diskutiert Konzepte zur Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus, die ihren Ausgangspunkt in der Idee des institutionellen Unternehmers haben. Als Vergleichsfolie und Deutungsressource dient die US-amerikanische Soziologie sozialer Probleme. Auf der Grundlage herausgearbeiteter Verbindungslinien zwischen neo-institutionalistischen und problemsoziologischen Konzeptualisierungen werden zwei Vorschläge zur Weiterentwicklung der Mikroperspektive des Neo-Institutionalismus dargelegt: (1) eine Revision des Arbeitsbegriffs, um lokal situierte Praktiken und routinisierte Handlungsvollzüge besser einbeziehen zu können sowie (2) eine sprachsoziologische Ausrichtung, bei der – anstelle rhetorischer Strategien – der alltägliche Gebrauch von Begründungen in den Vordergrund gerückt wird.

Summary: This article discusses concepts of a micro-foundation of the new institutionalism stemming from the idea of institutional entrepreneurs which intentionally utilize and shape institutions. The sociology of social problems serves as a frame of reference and as a conceptual resource pool. Based on conceptual linkages between the new institutionalism and the sociology of social problems we develop two suggestions for advancing the micro-perspective of the new institutionalism: (1) a revision of the concept of work in order to better incorporate mundane local practices and routinized behaviour, and (2) a linguistic turn which – instead of focussing on rhetorical strategies – highlights on the everyday handling of accounts.

Einleitung

Fragen zur sog. Mikrofundierung zählen seit geraumer Zeit zu den Standardthemen der sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion. Hinweise auf Notwendigkeiten einer Mikrofundierung finden sich nicht nur in praktisch allen aktuellen Handbuchbeiträgen und anderen Zusammenstellungen des Fachwissens, in denen die Stichworte „Makrosoziologie“ oder „Makrotheorie“ behandelt werden, sondern auch im Kontext organisationstheoretischer Diskussionen. Dabei ist die Einschätzung weit verbreitet, dass die Qualität von Theorien massgeblich daran zu messen ist, inwiefern sie in der Lage sind, das Zustandekommen und die Funktionsweise sozialer Tatbestände durch Rekurs auf Kleinstelemente zu beschreiben.

Zumeist werden Individuen bzw. deren Handlungsweisen und –orientierungen oder Beziehungen zwischen Individuen als solche Kleinstelemente angesehen.

Der soziologische Neo-Institutionalismus zählt derzeit zu den sichtbaren und viel verwendeten theoretischen Ansätzen in der Soziologie (Hasse & Krücken 2005), aber auch in Teilen der Politikwissenschaft (Katzenstein 1996) und nicht zuletzt in der Organisationsforschung (Walgenbach & Meyer 2008). Sein makrosoziologisches Fundament bildet eine kulturtheoretische Perspektive auf Strukturmerkmale und Entwicklungsmuster der modernen Gesellschaft, die als Weltgesellschaft konzipiert ist (Meyer et al. 1997; Wobbe 2000). Entstehung und Erfolg des Neo-Institutionalismus verdanken sich nicht zuletzt dem Umstand, dass diese theoretische Ausrichtung als provokanter Gegenentwurf zu vorherrschenden Sichtweisen in Erscheinung getreten ist, insbesondere in Bezug auf ökonomische Theorien rationaler Wahl (siehe DiMaggio & Powell 1991; Meyer & Jepperson 2005). Mit dem Erfolg dieses Gegenentwurfs sind jedoch die Erwartungshaltungen gestiegen. Es ist deshalb nicht überraschend, dass eine explizite Mikrofundierung, die seit fast 20 Jahren eingefordert und bislang aber nur begrenzt vorangeschritten ist, nun selbstkritisch angemahnt wird (Powell & Colyvas 2008). Bemängelt wird in diesem Zusammenhang, dass institutionalistische Analysen in nicht geringem Maße von Individuen bevölkert sind, während das Theoriegebäude nach wie vor ein „people-problem“ (Hallett & Ventresca 2006) habe. Aktuelle Veröffentlichungen machen hier nicht nur einen eindeutigen Weiterentwicklungsbedarf aus, sondern verweisen zudem darauf, dass Entwicklungen auf mikrosoziologischer Ebene auch solche auf höherer Ebene vorantreiben könnten: „In our view, the development of micro-level explanations will give more depth to accounts of macro-level events and relationships“ heißt es beispielsweise bei Powell & Colyvas (2008: 277).¹

In vereinzelt Beiträgen wurde versucht, sich entgegen der ursprünglichen Ausrichtung auf Theoriemodelle rationaler Wahl zu stützen und diese als mikrosoziologische Grundlage zu integrieren (z.B. Abbell 1995). Derartige Versuche haben sich bislang jedoch nicht als anschlussfähig erwiesen.² Ein wichtiger Grund hierfür ist, dass die zentrale Herausforderung darin gesehen wird, Theorien zu berücksichtigen, die unterschiedlichen Akteurs- bzw. Handlungsvarianten gerecht werden. Theorien rationaler Wahl scheiden demnach als

¹ Eine ähnliche Einschätzung nehmen beispielsweise auch Meyer & Jepperson (2005: 54f) vor, wenn sie den Science Studies – als einer am Funktionieren der Wissenschaft auf Meso- und Mikroebene und an konkreten Praktiken interessierten Untersuchungsausrichtung – eine wichtige ergänzende Funktion zuschreiben.

² So ist auffällig, dass die derzeit sichtbarste Zusammenstellung zu Forschungsstand und Theorieperspektiven des Neo-Institutionalismus (Greenwood et al. 2008) auf eine Auseinandersetzung mit ökonomisch und institutionenökonomisch inspirierten Theorien verzichtet, während ansonsten auf mehr als 800 Seiten praktisch das gesamte Spektrum theoretischer Positionen berücksichtigt wird.

Kandidaten aus, weil ein „Akteursverständnis und Handlungskonzept benötigt (wird, d.V.), das sowohl der kulturellen Prägung der Akteure Rechnung trägt als auch deren Handlungsmächtigkeit erhält, ohne dabei Inkonsistenzen mit anderen Argumenten der Theorie zu generieren“ (Walgenbach & Meyer 2008: 118).

Die mit dem Fehlen eines mikrosoziologischen Fundaments verbundenen Schwierigkeiten blieben nicht unentdeckt, wie sich beispielhaft an einer vielzitierten Aussage zeigt, die dem Neo-Institutionalismus ein `unbehagliches Hin und Her` zwischen verschiedenen Akteursbegriffen attestiert (Beckert 1999: 789). Vor diesem Hintergrund diskutiert der vorliegende Artikel Beiträge zur Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus, die ihren Ausgangspunkt in der Figur des institutionellen Unternehmers haben. Ziel ist es, diese in Auseinandersetzung mit verwandten Diskussionen anderer Forschungsfelder der Soziologie möglichst klar zu konturieren und Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen. Dabei soll es nicht darum gehen, den soziologischen Neo-Institutionalismus mit aktuellen theoretischen Alternativen zu synthetisieren. Ebenso wenig sollen ideen- und theoriegeschichtliche Rekurse auf Ansätze der Allgemeinen Soziologie in den Vordergrund gerückt werden, da eine derartige Vorgehensweisen das Risiko bergen würde, in einen Theoriediskurs einzutreten, dessen Rückbindung an die empirische Forschung schwach ist.³

Bei der folgenden theoretischen Diskussion zur Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus werden insbesondere Entwicklungen aus der Soziologie sozialer Probleme (SSP) einbezogen. Eine explizite Bezugnahme auf die Soziologie sozialer Probleme ist für den Neo-Institutionalismus neu. Sie ist jedoch naheliegend, wenn berücksichtigt wird, dass wichtige Konzepte des Neo-Institutionalismus letztlich problemsoziologisch ausgerichteten Traditionen entstammen. Dies gilt in besonderer Weise für das Konzept der `legitimierten Vokabulare` (Meyer & Rowan 1977), das in engem Zusammenhang mit den `accounts`

³ Für ein Forschungsprogramm, das wie der Neo-Institutionalismus durch den Anspruch einer engen Kopplung von Theoriedynamik und empirischer Forschung gekennzeichnet ist, ist ein solches Risiko als gravierend einzuschätzen, weil es eine Differenzierung von Theorie und empirischer Forschung unterstützen könnte, die einer problematischen Entkopplung von `talk` und `action` entspricht. So sind wichtige Beiträge zu theoriegeschichtlichen Grundlagen, so wie sie von DiMaggio & Powell (1991) sowie später von Jepperson (2002) vorgestellt worden sind, nicht auf die erhoffte Resonanz gestoßen, weil ihnen der Anschluss an eine durch Fallanalysen geprägte Praxis der empirischen Forschung nicht gelungen ist. Andererseits haben sich Beiträge, die wie Mizruchi & Fein (1999) und Lawrence & Suddaby (2006) theoretische Akzente und Verschiebungen des Neo-Institutionalismus quasi empirisch, d.h. anhand bereits vorliegender neo-institutionalistischer Untersuchungen, rekonstruiert haben, als besonders einflussreich erwiesen. Diese Theoriebeiträge haben jedoch primär nachvollziehenden Charakter, und sie verzichten bewusst auf die Nutzung von Innovationspotenzialen, die sich aus der Einbeziehung von Wissen aus anderen Forschungsbereichen ergeben.

problemsoziologischer Klassiker steht (Sykes & Matza 1957; Scott & Lyman 1968; Stokes & Hewitt 1976). Noch naheliegender erscheint der Rekurs auf die Soziologie sozialer Probleme vor dem Hintergrund ihres derzeitigen Entwicklungsstands: Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass sich die Soziologie sozialer Probleme bereits eingehend mit Inhalten auseinandergesetzt hat, die im Zuge der Suche nach einer Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus an Bedeutung gewinnen, hier bislang aber noch weitgehend `weisse Flecken` markieren. Zu diesen Inhalten zählen der alltägliche Gebrauch von Deutungsmustern ebenso wie die sprachliche Konstitution institutionalisierter Problemdeutungen.

Vor dem Hintergrund dieser Anknüpfungspunkte gliedert sich der vorliegende Beitrag wie folgt: Im ersten Teil werden vorliegende akteurs- und handlungsbezogene Konzepte des Neo-Institutionalismus (1.1) und der Soziologie sozialer Probleme (1.2) behandelt. Den Ausgangspunkt bildet die Grundfigur des `entrepreneurship`, die sowohl zur Analyse der sozialen Konstruktion von Problemen als auch für Untersuchungen zur Schaffung oder Veränderung institutioneller Strukturen eingesetzt worden ist. Vor dem Hintergrund der `Wiederentdeckung von Arbeit`, wie sie sich in beiden Forschungsfeldern abzeichnet, werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede des jeweils verwendeten Arbeitsbegriffs identifiziert (1.3). Im zweiten Teil dieses Beitrags geht es um hieran anschließende Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Neo-Institutionalismus. Dabei werden zwei aussichtsreiche Schwerpunkte diskutiert: Eine Revision des Arbeitsbegriffs, die auf bessere Anchlüsse an alltagstheoretische Entwürfe sowie auf eine stärkere Gewichtung routinisierter Verhaltensweisen und auf Fragen der Ressourcenausstattung abzielt (2.1); und die intensiviertere Nutzung sprachsoziologischer Perspektiven, bei der der alltägliche – und nicht unbedingt ein strategisch motivierter oder auf Effekte ausgerichteter – Gebrauch von Begründungen in den Vordergrund gerückt wird (2.2). Die Schlussbetrachtung zieht Bilanz und greift dabei eine Alternative aus dem Neo-Institutionalismus auf, die als radikaler Gegenentwurf zu Bemühungen um eine Mikrofundierung in Erscheinung tritt.

1 Unternehmertum und Arbeit als Schlüsselkonzepte

Zwar war mit Zucker (1977) bereits einer der grundlegenden Beiträge des Neo-Institutionalismus dezidiert mikrosoziologisch ausgerichtet, das nachfolgende Forschungsinteresse richtete sich jedoch lange Zeit vorwiegend auf die Organisations- und auf die Makroebene. Erst mit der Diskussion zum *institutional entrepreneur* hat sich ein Forschungsschwerpunkt herausgebildet, der neue mikrosoziologische Perspektiven eröffnete. Ausgangspunkt war zunächst ein deutlich akzentuierter Akteurs- und Handlungsbezug, der sich fundamental von Zuckers Beitrag unterschied. Zur Rekonstruktion und Weiterentwicklung dieser Debatte bietet sich die Einbeziehung theoretischer Konzepte der

Soziologie sozialer Probleme an.⁴ Denn erstens gibt es auffällige Ähnlichkeiten der Theoriediskussion und bemerkenswerte Unterschiede der genaueren Entwicklung dieser Diskussion. Zweitens eröffnen sich unmittelbare Anknüpfungspunkte, da das Kernthema der sich selbst als konstruktivistisch bezeichnenden Problemsoziologie, der soziale Prozess der Definition von Problemen, als Institutionalisierung begriffen werden kann.⁵ Während Fragen der Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus lange Zeit vernachlässigt wurden und frühe Beiträge in diese Richtung zunächst wenig Beachtung fanden, gilt für die Geschichte der konstruktivistischen Soziologie sozialer Probleme das Gegenteil: In der Tradition des Symbolischen Interaktionismus stehend, bildete die Analyse der unmittelbar Beteiligten das Fundament und den Ausgangspunkt dieses Forschungsansatzes, während übergeordnete Ebenen bislang unterbelichtet geblieben sind.⁶

1.1 Neo-Institutionalismus

Die mikrosoziologische Perspektiven eröffnende akteurs- und handlungstheoretische Ausrichtung des Neo-Institutionalismus hat ihren Ausgangspunkt in einer „rediscovery of purposive agencies, being conceptualized as something which is not covered by institutional factors“ (Hasse & Krücken 2008: 541). Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand dabei der Akteurstypus des *institutional entrepreneurs*, der aktiv und zielgerichtet interveniert und auf diese Weise institutionelle Neuerungen initiiert und vorantreibt. Ein wichtiger Grundstein für das Verständnis institutionellen Unternehmertums wurde von DiMaggio (1988) gelegt. Als wegweisend gilt bis heute die These, dass „... new institutions arise when organized actors with sufficient resources (institutional entrepreneurs) see in them an opportunity to realize interests that they value highly“ (DiMaggio 1988: 14). In der neo-institutionalistischen Forschung wurden im Anschluss hieran nicht nur Organisationen und Individuen als institutionelle Unternehmer berücksichtigt. Auch Professionen, sogenannte Standardsetzer und soziale Bewegungen gerieten in das Blickfeld der Analyse (vgl. Hasse & Krücken 2008:

⁴ Vgl. ausführlicher hierzu: Schmidt & Hasse (2010: 63ff).

⁵ So wird für gesellschaftlich anerkannte Problemdefinitionen betont, dass sie verhaltensregulierend wirken, weil sie über Formen der Wirklichkeitswahrnehmung bestimmen und normative Vorgaben bereitstellen. Sie sind demnach Institutionen im Sinne von Fligstein, der Institutionen beschreibt als „rules and shared meanings ... that define social relationships, help define who occupies what position in those relationships and guide interaction by giving actors cognitive frames or sets of meanings to interpret the behavior of others“ (Fligstein 2001: 108).

⁶ So sind in einem grundlegenden Beitrag von Malcolm Spector und John I. Kitsuse soziale Probleme als „the activities of individuals or groups making assertions and claims with respect to some putative conditions“ (Spector & Kitsuse 1977: 75) definiert worden. Diese *claims making activities*, die Problemkategorien wie z.B. die Glücksspielsucht konstituieren (s. Schmidt 1999), werden als absichtsvoll und zielgerichtet und insofern als quasi-unternehmerisches Handeln beschrieben.

542). Jeweils wurde die Figur des institutionellen Unternehmers mit dem Anliegen eines strategisch initiierten, interessen- und machtpolitisch motivierten Institutionenwandels verbunden (Beckert 1999). Institutionelle Unternehmer sind demnach Akteure, die es verstehen, bestehende institutionelle Elemente in innovativer Weise zu neuen Bedeutungen zu rekombinieren und diverse institutionelle Logiken für ihre Zwecke zu nutzen.

Auch das Konzept einer *institutional work* kann sich auf den oben genannten Beitrag von Paul DiMaggio (1988: 13ff) berufen. Institutionelle Arbeit wird dabei als Reproduktionsleistung bestandsinteressierter Akteure sowie als Element der Konstituierung von Institutionen beschrieben. Lange Zeit wurde der Begriff jedoch nur vereinzelt und im Zusammenhang auf Fragen der Reproduktion von Institutionen aufgegriffen (Meyer & Hammerschmid 2006: 169). Eine wichtige Weiterentwicklung wird dann von Lawrence & Suddaby (2006) zur Diskussion gestellt. Institutionelle Arbeit dient hier als konzeptioneller Rahmen, durch den bis dahin unverbundene Untersuchungen zusammengeführt und aufeinander bezogen werden sollen. Definiert wird institutionelle Arbeit als „the purposive action of individuals and organizations aimed at creating, maintaining and disrupting institutions“ (Lawrence & Suddaby 2006: 215). Als neo-institutionalistische Grundlagen, die das neue Konzept stützen, werden der oben genannte Beitrag von Paul DiMaggio (1988) sowie ein mit *strategic responses to institutional processes* überschriebener Theoriebeitrag von Christine Oliver (1991) genannt. Als zweiter Anknüpfungspunkt fungieren praxistheoretische Konzepte der soziologischen Theorie (Bourdieu 1977, 1993; Giddens 1984; Joas 1996), die situierte Handlungen zum Gegenstand haben, mit denen Individuen und Gruppen den Anforderungen ihres Alltagslebens begegnen.⁷

Insgesamt handelt es sich um eine weite Konzeption institutioneller Arbeit. Zum einen bezieht sie sich (a) auf die Schaffung, (b) auf die Aufrechterhaltung (bzw. Reproduktion) sowie (c) auf die Zerstörung (bzw. das Aufbrechen) von Institutionen. Zum anderen umfasst sie ein breites Spektrum hierauf bezogener Aktivitäten. Deren Bandbreite wird anhand einer Analyse vorliegender neo-institutionalistischer Fallstudien aufgezeigt, in denen die „Bearbeitung“ von Institutionen beschrieben wird. Programmatisch abgesteckt wird das neue Forschungsterrain als „sets of practices through which individual and collective actors create, maintain and disrupt the institutions of organizational fields“ (Lawrence & Suddaby 2006: 220). Die

⁷ Die Einbeziehung praxistheoretischer Entwürfe in den Neo-Institutionalismus ist nicht zuletzt im deutschsprachigen Raum ein Schwerpunkt der Debatte. So geht Florian (2008) am Beispiel zweier grundlegender Problemstellungen soziologischer Institutionenkonzepte der Frage nach, welche Chancen für eine Kombination von Neo-Institutionalismus und Bourdieuscher Praxistheorie bestehen und welche Perspektiven sich daraus für eine praxistheoretische Institutionenanalyse ergeben. Schiller-Merkens (2008) bezieht sich in vergleichbarer Weise auf die Arbeiten von Anthony Giddens. Für Vergleiche des Neo-Institutionalismus mit Bourdieu und Giddens siehe auch Hasse & Krücken (2005).

herausgearbeiteten Praktiken lassen sich pointiert als „Anstrengungen kulturell kompetenter Akteure“ (Walgenbach & Meyer 2008: 112) beschreiben. Sie sind konzipiert als intelligente und situierte Handlungen von Akteuren, die nicht nur über kulturelle Kompetenz verfügen, sondern auch über starke praktische und sensuelle Fähigkeiten sowie über die Kompetenz, ihre Ressourcen gewinnbringend einzusetzen (vgl. Lawrence & Suddaby 2006: 219).⁸

Mit speziellem Bezug auf die *Schaffung* von Institutionen betonen Lawrence & Suddaby: „(T)he creation of new institutions requires institutional work on the part of a wide range of actors, both those with the resources and skills to act as entrepreneurs and those whose role is *supportive* or *facilitative* of the entrepreneurs endeavours ...” (2006: 217, Herv. d.V.). Diese Unterscheidung zwischen unternehmerischer und unterstützender Arbeit impliziert, dass letztere einen gewöhnlichen bzw. alltäglichen Charakter aufweist. Dennoch wird auch hier ein absichtsvoller, `unternehmerischer` Aspekt herausgestellt: „In general, institutional work aimed at maintaining institutions involves supporting, repairing or recreating the social mechanisms that ensure compliance. Thus, in reviewing the empirical institutional literature for instances of such work, we searched for any concrete description of an actor engaged in some activity that was *intended to maintain* the controls which underpinned an institution“ (Lawrence & Suddaby 2006: 230, Herv. d.V.).

Im Rahmen ihrer Analyse neo-institutionalistischer Fallbeschreibungen zur *Aufrechterhaltung* von Institutionen kommen die Autoren dann zu dem Ergebnis, dass institutionelle Arbeit durch unterschiedliche Grade der Verständlichkeit (`comprehensibility`) gekennzeichnet ist (Lawrence & Suddaby 2006: 234). Demnach sind diejenigen Arbeits- bzw. Praxisformen, die der Aufrechterhaltung von Regelsystemen dienen – begrifflich umschrieben als `enabling, policing and deterring` – durch einen hohen Grad an Verständlichkeit gekennzeichnet in dem Sinne, dass sich die beteiligten Akteure über die mit ihrer Arbeit verbundenen Absichten und Einflüsse im Klaren sind. Am anderen Ende des Spektrums befindet sich die Reproduktion von Normen und Grundüberzeugungen (`belief systems`) – untergliedert in die Praktiken `valorizing/ demonizing, mythologizing and embedding/ routinizing`. Für diese wird angenommen, dass sie von den Akteuren nicht durchschaut werden. Man hat es den Autoren

⁸ Zugleich wird hervorgehoben, dass hier keine schlichte Rückkehr zum Modell des rationalen Akteurs vorliegt: „Rather, we draw on an understanding of actors as rational in the sense that they are able to work with institutionally-defined logics of effect or appropriateness (March 1994), and that doing so requires culturally-defined forms of competence and knowledge, as well as the creativity to adapt to conditions that are both demanding and dynamic...“ (Lawrence & Suddaby 2006: 219).

zufolge mit routinisierten Formen institutioneller Arbeit zu tun, deren ursprünglich vorhandene Verständlichkeit den Akteuren verloren gegangen ist.⁹

Das von Lawrence und Suddaby entwickelte Konzept institutioneller Arbeit hat in jüngster Zeit erhebliche Resonanzen erzeugt: „Institutional work represents one of the most active and thriving frontiers in institutional theory“, bemerken deshalb Hwang & Colyvas (2010: 2).¹⁰ Ein wichtiger aktueller Bezugspunkt ist dabei ein Sammelband mit weiterführenden theoretischen und empirischen Beiträgen zum Thema (Lawrence et al. 2009). Im Rahmen ihrer programmatischen Einleitung diskutieren die Herausgeber des Sammelbands das Grundkonzept institutioneller Arbeit und setzen sich mit Schlüsselthemen auseinander, die nach eigener Einschätzung anfangs unterbelichtet bzw. unspezifiziert geblieben waren (s. Lawrence et al. 2009a: 9ff). Dazu zählt insbesondere die *Intentionalität des Handelns*, die in der Definition von institutional work als „purposive action“ angesprochen ist und ein hohes Mass an bewusster Zielgerichtetheit impliziert. Die Autoren rekurrieren hier zunächst auf ein relationales Verständnis von `agency`, wie es von Emirbayer & Mische (1998) dargelegt wurde und erörtern die dort beschriebenen Sets kognitiver Prozesse (`schematization, contextualization, hypothesization`), die in der Lesart von Lawrence et al. (2009a: 13) verschiedene Formen von Intentionalität mit einer jeweils bestimmten zeitlichen Orientierung beschreiben. Vor diesem Hintergrund werden dann zwei mögliche Bestimmungen von institutioneller Arbeit in Betracht gezogen und gegenübergestellt. Das von den Autoren präferierte Verständnis begreift institutional work als etwas, das durch angestrebte institutionelle Effekte motiviert ist. Lawrence et al. erläutern: „From this perspective, intentionality is central to the determination of what constitutes institutional work: without intentionality, actions may have profound institutional effects but still not be institutional work“ (2009a: 13).¹¹

1.2 Soziologie sozialer Probleme

⁹ Entsprechend wird als „useful line of inquiry“ vorgeschlagen, „to examine the processes by which institutional participants `forget` or lose the comprehensibility of their actions“ (Lawrence & Suddaby 2006: 234).

¹⁰ Siehe auch Zietsma & Lawrence (2010). Ebenso ist die für 2011 geplante Sonderausgabe der Zeitschrift *Organization Studies* zum Thema `Institutions and Work` Ausdruck dieser Konjunktur. Dabei sind als Schwerpunkte angekündigt: (1) Konsequenzen der Anwendung des Arbeitskonzepts auf die Untersuchung von `agency and institutions` und (2) das Verhältnis zwischen institutioneller Arbeit und anderen Arbeitsformen sowie Verwendungsweisen von `Arbeit` in anderen Kontexten und Disziplinen.

¹¹ Als zweite Version wird eine Radikalisierung des Verständnis institutioneller Arbeit benannt, das jedwedes menschliches Handeln mit institutionellen Effekten einschliesst, so dass z.B. auch der Gebrauch der englischen Sprache in einem vorwiegend englischsprachigen Land als institutional work gelten könnte, da sie zur Reproduktion einer Institution beiträgt.

In der Soziologie sozialer Probleme, in der die Problemdefinitionen als Konstrukte engagierter Akteure begriffen werden, fungiert Unternehmertum in gewisser Weise als Ausgangskonzept schlechthin (ausführlicher hierzu: Schmidt & Hasse 2010: 58ff.). Frühe Studien gehen insbesondere auf die gesellschaftliche Schaffung und Etablierung neuer Problemdefinitionen durch *claims-makers* ein. Claims makers werden als absichtsvoll und zielgerichtet und insofern unternehmerisch beschrieben. Den Beteiligten der Konstituierung sozialer Probleme ist gemeinsam, dass sie einer Problemdefinition zu gesellschaftlicher Anerkennung verhelfen wollen. Ihr Engagement ist insofern interessengeleitet.¹² Als Problemproduzenten kommen dabei Betroffene, professionelle Experten und Definitionsinstanzen sowie soziale Bewegungen und Massenmedien in Betracht.

Studien zur Durchsetzung und Anerkennung sozialer Probleme gehen in der Regel davon aus, dass die Definitionsmacht der Akteure nach ihrer Ausstattung mit Ressourcen variiert. Dabei liegt ein weiter Ressourcenbegriff zu Grunde, der sich auch auf Grade an Legitimität und auf Fragen des Prestige bezieht. Ebenso wird das - vorhandene oder eben nicht vorhandene - Erfahrungswissen aus vorherigen Beteiligungen an Problematisierungsprozessen berücksichtigt. Demnach sind z.B. Vertreter der prestigeträchtigen medizinisch-psychiatrischen Profession, die in erfolgreicher Problematisierung bereits erfahren sind, klar im Vorteil gegenüber als psychisch krank deklarierten Betroffenen, die als Novizen im Problematisierungsprozess agieren und dabei eine Deutung vertreten, die sich von etablierten professionellen Sichtweisen stark unterscheidet (s. Schmidt 1999: 43ff.). Problemdefinitionen wurden lange Zeit also überwiegend als Resultat quasi-unternehmerischer Aktivitäten verschiedener und mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestatteter Beteiligter begriffen.¹³

Der Arbeitsbegriff findet sich bereits in der klassischen Ausformulierung der konstruktionistischen Perspektive der Soziologie sozialer Probleme, die sich auf die Schaffung von Problemkategorien bezieht. Er ist allerdings nicht von unternehmerischen Aktivitäten abgegrenzt, sondern bezieht sich auf *claims-making activities*, die sich bei ganz unterschiedlichen Akteuren der Problemkonstituierung beobachten lassen: „(S)ocial problems activities are the *work* of many people – journalists, doctors, politicians, social workers,

¹² Siehe hierzu Spector & Kitsuse (1977: 7f): „Definitions are produced by those who argue for and act on their conceptions of social conditions. Rather than speaking of `society` in the abstract, we prefer to locate these specific organizations, groups or individuals who take positions and propose specific definitions.”

¹³ Lediglich Hilgartner & Bosk (1988) verweisen in einem einflussreichen Beitrag, in dem von der Konstituierung sozialer Probleme sogar als Vermarktung gesprochen wird, eher beiläufig auf eine Gruppe von Akteuren, die dem Bild des engagierten *claims-makers* kaum entspricht. Sie konstatieren: „(N)ot all actors who market social problems can be considered `activists`. For some, social problems are just another day at the office“ (Hilgartner & Bosk 1988: 57).

consumer advocates, and union organizers. Many aspects of social problems may be approached through the study of the people who work in various stages of the process of creating social problems” (Spector & Kitsuse 1977: 75, Herv. i.O.).

Ein später ausformuliertes Arbeitskonzept, das in der US-amerikanischen Soziale-Probleme-Forschung auf viel Anklang gestoßen ist, schlägt eine Neuausrichtung vor. Das Untersuchungsinteresse soll sich nicht länger auf gesellschaftliche Definitionsprozesse richten, die übergeordnete Problemdefinitionen hervorbringen. Mit dem ethnomethodologisch inspirierten Konzept der *social problems work* richtet sich der Blick vielmehr auf die Konstruktion konkreter Problemfälle im Alltag, und zwar im Sinne einer lokal praktizierten Verwendung institutionalisierter Problemdefinitionen (s. Holstein & Miller 1993; Miller & Holstein 1997). In ihrem grundlegenden Beitrag plädieren Holstein & Miller (1993) dafür, verstärkt nach interpretativen Praktiken und Alltagsrealitäten zu fragen und den konstruktionistischen Forschungsbereich auf diese Weise zu erweitern.¹⁴ Als lokales Setting, in dem Problemarbeit stattfindet, stehen nicht zuletzt Organisationen im Zentrum der Betrachtung.¹⁵

Der Fokus der hier referierten Perspektive liegt darauf, wie Akteure (Soziale-Probleme-Arbeiter) abstrakte Anforderungen und allgemeine *policies* in praktisches Handeln übersetzen (vgl. Best 2006: 29). Dabei wird hervorgehoben, dass Problemarbeit gerade für MitarbeiterInnen von sozialen Diensten und Einrichtungen sozialer Kontrolle zum Tagesgeschäft und zur Alltagsroutine gehört, da diese sich qua Aufgabenstellung mit Problemfällen und -lagen befassen und diese in spezifischer Weise konstituieren (Holstein & Miller 1993: 136).¹⁶ Die *human service and social control settings* werden deshalb als ein vielversprechendes Untersuchungsterrain dargestellt, dem sich empirische Studien bevorzugt gewidmet haben (s. Miller & Holstein 1997; Groenemeyer 2010). Mit Bezug auf das in der Fachdiskussion oft herangezogene Beispiel der Problemarbeit in Frauenhäusern führt Best (2004: 22f.) in einem Beitrag zum *Handbook of Social Problems* aus: „Social problems

¹⁴ Vgl. hierzu Holstein & Miller (1993: 132): „(A) more ethnomethodological concern for the interpretive practices by which everyday realities are locally accomplished, managed, and sustained urges constructionism to broaden its focus to include those practices that link public interpretive structures to aspects of everyday reality, producing recognizable instances of social problems.“

¹⁵ Wir beziehen uns hier auf die originäre, auf Arbeit in (sozialen Dienstleistungs-) Organisationen ausgerichtete Fassung des Konzepts, die bislang zahlreiche empirische Fallstudien angeleitet hat. Als grundlegende Beiträge hierzu siehe auch Loseke (1989); Miller (1990; 1992); Holstein (1992); Miller & Holstein (1991). Eine weite Auslegung von Problemarbeit findet sich demgegenüber in Loseke (2003).

¹⁶ Dies wesentlich über deskriptive Praktiken, für die Holstein (1992: 27) zufolge gilt: „The details that are related are notable from a particular point of view and are selected so as to be relevant to the practical purpose for which the description is formulated.“

work refers to the application of social problem constructions, often during interpersonal interaction ... For instance, after claimsmaking led to the recognition of domestic violence as a social problem and after new policies (e.g. establishing additional shelters for abused women) emerged, ... workers in shelters must determine whether prospective clients are victims of domestic abuse, and they must further help the clients define themselves in these terms.”¹⁷

Der jeweilige organisatorisch-institutionelle Kontext gilt als massgebliche Einflussgrösse für die Ausformulierung von Problemen und wird bei der Untersuchung von Problemarbeit entsprechend berücksichtigt: „While studies of social problems work focus on interpretive practice, they also incorporate context. Not only are social problems representations organizationally produced and preferred models for interpretations, but their use is conditioned by prevailing local preferences, practices and resources. Both image and attachment are organizationally embedded ... categories and practices through which they are applied reflect local interpretive circumstances and culture” (Holstein & Miller 1993: 148). Zugleich wird hervorgehoben, dass ein Verständnis der beteiligten Akteure als blosse Gefangene oder als `Extensionen` organisationalen Denkens und diskursiver Strukturen in dem hier diskutierten Zusammenhang zu kurz greifen würde, denn: „People ... exercise interpretive discretion conditioned by a complex layering of interpretive resources and influences“ (Holstein & Miller 1993: 149). Demnach können verfügbare Ressourcen im Prozess der Sinnzuschreibung nutzbar gemacht werden, während die Akteure sich bemühen, alltagspraktischen Belangen nachzukommen. So orientieren sich die Mitarbeiter eines sozialen Dienstes an dem organisational vorgezeichneten Umgang mit sozialen Problemen, bringen aber durchaus verschiedene Ressourcen und Vokabulare in sog. interpretative Gelegenheiten ein und begünstigen damit Diversität in der Identifikation von Problemfällen. Vor diesem Hintergrund wird praktische Interpretation charakterisiert als „almost unavoidably paradoxical: Individual practice yields spontaneity and diversity, while context and interpretive structure promote pattern“ (Holstein & Miller 1993: 149).

Festzuhalten bleibt, dass der Fokus der skizzierten Analyseausrichtung auf den Praktiken der Problemarbeit in ihrem institutionellen Setting liegt. Während die deutschsprachige Fachdiskussion sich erst seit kurzem mit dem Thema auseinandersetzt (Schmidt 2008; Groenemeyer 2010), hat es in der US-amerikanischen Soziologie sozialer Probleme, der das Konzept der Problemarbeit entstammt, bis dato einen beträchtlichen Korpus an Fallstudien hervorgebracht (s. bereits Miller & Holstein 1997). Führende Repräsentanten weisen es vor diesem Hintergrund als richtungsweisend und fruchtbar aus (vgl. Best 2004, 2006). Allerdings

¹⁷ Im Neo-Institutionalismus haben vergleichbare Studien zu sozialen Diensten demgegenüber noch Ausnahmecharakter, wenngleich nicht zuletzt Zilbers Untersuchungen zur Arbeit in einem israelischen `rape crisis center` einige Beachtung gefunden haben (Zilber 2002; 2009).

hat das Konzept der Problemarbeit das zuvor so dominante Modell der unternehmerischen `claims-making activities` keineswegs ersetzt sondern eher ergänzt und beeinflusst.¹⁸

1.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Arbeitsbegriffs

Der Rückgriff auf Arbeit als theoretischer Grundbegriff ist ein hervorstechendes Merkmal der Theoriedynamik beider Forschungsfelder. Diese Übereinstimmung ist auffällig, weil dem Arbeitsbegriff in anderen Forschungszusammenhängen schon seit geraumer Zeit ein allgemeiner Bedeutungsverlust attestiert wird (s. etwa Ritzer 1989) und seine Tauglichkeit als „Schlüsselkategorie“ kritisch hinterfragt worden ist (Offe 1983). Im Unterschied zu diesen Theoriediskussionen, in denen es um die spezifische Bedeutung von Arbeit als Strukturmerkmal der (industriellen) Gesellschaft oder gar als primäre Stätte der Wirklichkeitserfahrung ging, dient der Arbeitsbegriff im Neo-Institutionalismus und in der Soziologie sozialer Probleme jedoch ganz allgemein der Beschreibung fortlaufender Prozesse sinnhaften Handelns. Er rückt damit in konzeptionelle Nähe zum Alltagsbegriff sozialkonstruktivistischer Forschungstraditionen.¹⁹

Im Folgenden werden wichtige Unterschiede und Gemeinsamkeiten der auf den Arbeitsbegriff bezogenen theoretischen Entwicklung des Neo-Institutionalismus und der Soziologie sozialer Probleme skizziert. Zunächst ist festzuhalten: Die Problemsoziologie grenzt die Handlungsformen des claims-makers und diejenigen des Problemarbeiters vergleichsweise deutlich voneinander ab. Problemarbeit ist demnach wesentlich eine Tätigkeitsform, in deren Rahmen „culturally shared categories“ (Holstein & Miller 1993: 133) bzw. etablierte Problemdefinitionen in einem spezifischen Sinn `nur` verwendet werden. Demgegenüber ist institutionelle Arbeit in der bislang vorliegenden Fassung eher noch als unternehmerische Handlung konzipiert – vor allem im Zusammenhang mit der Schaffung und mit der Zerstörung von Institutionen.

Des Weiteren gilt für die problemsoziologische Konzeption, dass mit der praktischen Verwendung von Problemkategorien im Alltag die damit einhergehende Aufrechterhaltung und die Veränderung dieser Institutionen fokussiert werden. In der neo-institutionalistischen Konzeption bezieht sich der Arbeitsbegriff demgegenüber auch auf die Schaffung von

¹⁸ In den Worten von Miller (1992: 7): „Analyses of social problems work extend and recast the claims-making perspective by considering how representations of social problems are expressed and applied to candidate cases.”

¹⁹ Vgl. hierzu auch Harris in seiner Analyse unterschiedlicher Forschungsfelder der konstruktivistischen Soziologie: „Reality is not automatic, natural or self-generating; it is created by people's actions. This broad premise has led to the development of many interesting concepts that build directly on the metaphor of *humans as construction workers*“ (2008: 240, Herv. d.V.).

Institutionen durch hierauf bezogene Praktiken. Zugleich gilt die Einbeziehung von Prozessen der Aufrechterhaltung von Institutionen in die Analyse als große, aber bislang vernachlässigte Herausforderung. Analysen zu diesem Themenbereich werden dementsprechend als besonders lohnendes Erfordernis dargestellt (Scott 2007). Berücksichtigt man zudem die jeweiligen Inhalte der verwendeten Arbeitskonzepte, so zeigt sich für die problemsoziologische Konzeption, dass Praktiken der Problemarbeit auch unter Bezugnahme auf vorherrschende lokale Präferenzen und verfügbare Ressourcen in den Blick genommen werden. Die neo-institutionalistische Version begrenzt das neue Forschungsterrain der institutionellen Arbeit demgegenüber deutlicher auf „sets of practices“, die Akteure im Institutionalisierungsprozess zur Anwendung bringen (Lawrence & Suddaby 2006: 220). Dies geschieht vor dem Hintergrund einer Leitvorstellung, die den Akteur nicht nur als engagiert, kulturell kompetent, praktisch begabt und sensibel, sondern auch als anpassungsfähig konzipiert.²⁰

Darüber hinaus ist im Rahmen eines Vergleichs beider Theorieentwicklungen eine institutionentheoretisch tiefer liegende Gemeinsamkeit auffällig. Sie besteht darin, dass Akteure weitgehend als gegebene Entitäten vorausgesetzt werden. So stellen Hwang & Colyvas (2010: 2) für die neo-institutionalistische Konzeption fest: „a) Actor identities and interests are largely taken for granted and not problematized and b) institutions are undertheorized. ... (A)ctors, rather than being the creatures and derivatives of larger institutional forces, are creators, maintenance workers, and destroyers of institutions.“ Nimmt man Bezug auf eine schematische Differenzierung von John W. Meyer, der die unterschiedlichen Varianten institutionalistischen Denkens in einem Kontinuum „from more realist to more phenomenological models“ (Meyer 2010: 3) ansiedelt, so erscheint es naheliegend, die institutional work-Perspektive eher im realistischen Spektrum institutionalistischen Denkens zu verorten.²¹ Der phänomenologische Institutionalismus hält demgegenüber ein quasi entgegengesetztes Akteurskonzept vor, das pointiert wie folgt beschrieben wird: „In phenomenological models, actors are constructed entities, playing parts as in the theater ... (T)he actor on the social stage is a scripted identity and enacts scripted action (Berger & Luckmann 1967). In such models, thus, the institutional system – the organizations and cultural meanings that write and rewrite the scripts – becomes central, and the actors are seen as partly derivative on a very rich institutional environment“ (Meyer 2010: 4).²² Für die hier diskutierten Arbeitskonzepte ist somit hervorzuheben, dass sie sich stark von

²⁰ D.h. ausgestattet mit einer „creativity to adapt to conditions that are both demanding and dynamic“ (Lawrence & Suddaby 2006: 219).

²¹ Zu dieser schematischen Differenzierung siehe ausführlich Meyer 2008; 2009; 2010.

²² Mit J.W. Meyer kann gleichwohl davon ausgegangen werden, dass die unterschiedlichen Akteursmodelle im Forschungszusammenhang nicht zwangsläufig konfliktieren, wenn sensible multivariate Analysen eingesetzt werden (vgl. Meyer 2010: 4f). In Hinblick auf die weitere Erforschung institutioneller Arbeit empfehlen Hwang & Colyvas (2010: 2)

der von John W. Meyer und Anderen vertretenen phänomenologischen Position abgrenzen lassen, derzufolge Akteure sowie deren Handlungsorientierungen und lokale Prägungen nicht Teil der theoretischen Erklärung, sondern Gegenstände dem Wesen nach makrosoziologischer Analysen sind.

2 Entwicklungsmöglichkeiten der neo-institutionalistischen Mikroperspektive

2.1 Revision des Arbeitsbegriffs: Stärkung alltagstheoretischer Grundlagen und verbesserte Einbeziehung von Routinen

Gleich zu Beginn stellen Lawrence et al. (2009a: 1) heraus: „The concept of institutional work highlights the intentional actions in relation to institutions, some highly visible and dramatic, as often illustrated in research on institutional entrepreneurship, but much of it clearly invisible and often mundane, as in the day-to-day- adjustments, adaptations and compromises of actors attempting to maintain institutional arrangements. Thus, a significant part of the promise of institutional work as a research area is to establish a broader vision of agency in relationship to institutions, one that avoids depicting actors either as `cultural dopes` trapped by institutional arrangements, or as hypermuscular institutional entrepreneurs“. Dabei zeigt sich: Wenngleich das Konzept institutioneller Arbeit Abstriche bei der Zielsicherheit intentionaler Handlungen Abstriche macht und unterstützende Akteure und deren Leistungen erweiternd miteinschliesst, bleibt institutionelle Arbeit im Kern als unternehmerische Aktivität konzipiert. Deshalb ist folgerichtig, das Konzept mit der grundsätzlichen Kritik zu konfrontieren, dass der Neo-Institutionalismus mit der Hervorhebung eines strategischen Umgangs mit Institutionen „seine theoretische Grundlage, nämlich das auf der Arbeit von Berger & Luckmann basierende Verständnis von Institutionen als internalisierten Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Lebens, preisgegeben ... (hat und, d.V.) sich eigentlich gar nicht mehr mit institutionalisierten Praktiken“ beschäftigt (Meyer & Hammerschmid 2006: 167).

Diese fundamentale Inkonsistenz ist im neo-institutionalistischen Diskurs schon frühzeitig problematisiert worden (Tolbert & Zucker 1983: 179). Eine Möglichkeit dem Problem entgegenzuwirken, ist eine Konzeptualisierung, die den *alltäglichen Charakter* institutioneller Arbeit stärker herausstellt als bislang geschehen. In Hinblick auf diese Perspektive ist ein aktueller Beitrag von Powell & Colyvas (2008) weiterführend, der sozusagen einen dritten Weg der Mikrofundierung des Neo-Institutionalismus weist. Folgt man den Autoren, so hat man heroische Agenten im Neo-Institutionalismus zwar aus guten Gründen in den Blick

dementsprechend, nun diverse analytische Strategien und Konzepte zu verwenden – „particularly given the constructed nature of actors“.

genommen, das zugehörige Konzept wurde seither jedoch womöglich überstrapaziert: „The move to consider institutional entrepreneurs was motivated by a desire to replace the over-socialized individuals who seemed slavishly devoted to habit and fashion. But the celebration of entrepreneurs has perhaps gone too far, as not all change is lead by entrepreneurs, and surely heroic actors and cultural dopes are a poor representation of the gamut of human behaviour” (Powell & Colyvas 2008: 277). Die Autoren schlagen deshalb die Suche nach einem Weg zwischen habitualisierter Wiederholung und schlaunen Agenten des Wandels vor. Ausgangsannahme ist hier allerdings, „that most micro motives are fairly mundane, aimed at interpretation, alignment, and muddling through” (Powell & Colyvas 2008: 277). Eine derartige Fokussierung des alltäglichen Charakters von Institutionen (re-) produzierenden Aktivitäten legt nahe, sich verstärkt der Frage zuzuwenden, „how the local affairs of existing members of a field can both sustain and prompt shifts in practices and conventions. The ongoing activities ... can produce both continuity and change, as such pursuits vary across time and place” (Powell & Colyvas 2008: 277). Die Analyse richtet sich demnach auf alltägliche, lokal situierte Praktiken, die Institutionen (re-)produzieren.²³

Neben Vorschlägen zur stärkeren Gewichtung alltagstheoretischer Perspektiven stößt derzeit die Empfehlung auf Resonanz, nicht länger Fragen der Schaffung oder Auflösung von Institutionen sondern solche der *Aufrechterhaltung bzw. Reproduktion* in den Vordergrund zu rücken (vgl. Delbridge & Edwards 2007: 202). Demnach liegt es nahe, auch das Arbeitskonzept stärker auf diesen Aspekt zu fokussieren.²⁴ Zugleich bietet sich in diesem Zusammenhang an, die derzeit mit dem Fokus auf institutioneller Arbeit einhergehende Begrenzung des neo-institutionalistischen Forschungsterrains auf Aktivitäten bzw. „sets of practices“ (Lawrence & Suddaby 2006: 220) zu überwinden. Hierdurch können, stärker als bislang geschehen, nicht nur Prägewirkungen übergeordneter institutioneller Rahmen, sondern auch vor Ort *verfügbare Ressourcen und lokale Besonderheiten* (zum Beispiel im Sinne spezifischer Handlungsorientierungen und Wertbezüge einzelner Akteure) einbezogen werden. Eine derartige Schwerpunktsetzung bietet weiterführende Analysemöglichkeiten nicht zuletzt im Hinblick auf unübliche innovative Praktiken, die für alle Phasen der Institutionalisierung - und eben auch für die Aufrechterhaltung von Institutionen – in

²³ Dabei wird ein breites Spektrum nützlicher Theoriebausteine identifiziert. Pointiert zusammengefasst, reicht es „from ethnomethodology to Goffman on interaction rituals to Weick on sensemaking and social psychological research on legitimation“ (Powell & Colyvas 2008: 276).

²⁴ Forschungsperspektiven in diese Richtung werden auch von Lawrence & Suddaby (2006: 234) gesehen. Die Autoren führen aus: „(W)hile institutional research has been attentive to the mechanisms of institutional diffusion, the work required to maintain institutions remains a relatively unstudied phenomenon. We clearly need to focus more attention on the ways in which institutions reproduce themselves. Indeed, this may be a more fundamental question for institutional research, in many respects, than the question of how institutions are created.”

Rechnung zu stellen sind. So können diejenigen Praktiken, die sich mit Blick auf den jeweiligen Organisationskontext als Ausdruck von `Eigensinnigkeit` darstellen und besonders erklärungsbedürftig erscheinen, auch in Prägungen individueller Akteure begründet sein, die mit dem Organisationskontext bestenfalls lose gekoppelt sind. Ein Beispiel hierfür sind zurück liegende Einflüsse, die weitgehend hinter dem Rücken der Beteiligten wirksam werden und aufgrund beruflicher Mobilität in neue Kontexte transferiert werden.

Vor diesem Hintergrund ist eine grundlegende Neufassung des Begriffs der institutionellen Arbeit angezeigt, bei der der Stellenwert von Intentionen geringer zu veranschlagen ist. Für den Neo-Institutionalismus, dessen theoretische Grundlagen dem Sozialkonstruktivismus Berger & Luckmanns verhaftet sind und dessen Forschungsbeiträge zu erheblichen Teilen auf Organisationen bezogen sind, bietet sich in diesem Zusammenhang auch eine erneute Auseinandersetzung mit Beiträgen zu Routinen und Routinisierungen an. Einerseits ist der Routinebegriff unmittelbar anschlussfähig an alltagstheoretische Grundfiguren (siehe Berger & Luckmann 1980). Andererseits bildet er einen dauerhaften Schwerpunkt der Organisationstheorie, wobei auch wichtige Neuentwicklungen zu beobachten sind (Becker 2004). Anfängliche Beiträge, die insbesondere auf March & Simon (1958) zurückgehen, rückten Routinen nicht nur in einen Gegensatz zu bewusstem strategischen Verhalten, so wie es der Figur unternehmerischer Tätigkeit entspricht. Sie nahmen auch an, dass Routinen einen reproduzierenden Charakter aufweisen – bei Fragen der Entstehung, des Wandels oder gar der Auflösung von Institutionen also nicht zentral sind. Im Zusammenhang mit evolutionstheoretischen Überlegungen, die vor allem auf den Arbeiten von Nelson & Winter (1982) aufbauen, wird in neueren Beiträgen jedoch ein positiver Zusammenhang zwischen Routinen und Innovationen angenommen (Feldman & Pentland 2003). Routinen kommen demnach als ein integraler Bestandteil institutioneller Arbeit und möglicherweise sogar als das für die Mikrofundierung gesuchte Kleinstelement in Betracht. Routinen sind demnach für alle Phasen der Institutionalisierung und der Bearbeitung von Institutionen relevant; sie können auch Prozesse institutionellen Wandels unterstützen. Begreift man also institutionelle Arbeit als Oberbegriff und ist man zurecht davon überzeugt, dass die Figur des institutionellen Unternehmers Einseitigkeiten mit sich bringt, dann bietet die erneute Auseinandersetzung mit dem Routinebegriff aussichtsreiche Möglichkeiten, entsprechende Einseitigkeiten zu kompensieren.

In der Institutional Work-Debatte, so wie sie von Lawrence et al. (2009) zusammengetragen wird, werden die Möglichkeiten der Einbeziehung von Routinen jedoch bei Weitem nicht ausgeschöpft. So haben im gesamten theoretischen Teil des Bandes Routinen entweder nur Objektcharakter – d.h. sie werden ausgewählt (Lawrence et al. 2009a: 12), in Frage gestellt (Lawrence et al. 2009a: 15f) oder sind Gegenstände absichtsvoller Teilhabe (Battilana & D’Aunno 2009: 47) – oder Routinen gelten als Ausdruck von Stabilität und Passivität, so dass sie in einen Gegensatz zu Wandlungsprozessen gebracht werden (Hargreve & van de Veen

2009: 123). Auffällig ist zudem, dass Bezüge zu Routinen in diesen Beiträgen praktisch ohne Literaturverweise auskommen – v.a. gibt es keinerlei Bezüge auf neuere Beiträge zum Thema, so wie sie z.B. im Handbook of Organizational Routines (Becker 2008) zusammengefasst sind.²⁵

Hinsichtlich der unterschiedlichen Durchsetzungsfähigkeit mehr oder weniger routinierter und mehr oder weniger zielgerichteter Praktiken bietet sich darüber hinaus die stärkere Einbeziehung von Fragen der Ressourcenausstattung an. Wichtige Anknüpfungspunkte stellen Entwürfe bereit, die Legitimität als zentrale Ressource im Institutionalisierungsprozess konzipiert haben (s. Suchman 1996). Mit Blick auf den institutionellen Unternehmer und diejenigen, die institutionelle Arbeit verrichten, zeigt sich, dass weitere immaterielle Ressourcen (z.B. kulturelle Kompetenzen der Akteure) Institutionalisierungsprozesse beeinflussen. Wie Delbridge & Edwards (2007: 247) anmerken, hat das Konzept des institutionellen Unternehmers den Weg zur Auseinandersetzung mit der Rolle von Macht im Institutionalisierungsprozess geebnet. Dies bedeutet allerdings nicht, dass dieser Weg bislang auch vermehrt eingeschlagen wurde.²⁶ Der Deutungsrahmen der institutionellen Arbeit lässt sich insofern – auch in der hier vorgeschlagenen revidierten Fassung – als gute Gelegenheit „for the re-injection of political critique into institutional research and theory“ (Lawrence & Suddaby 2006: 247) aufgreifen und weiterentwickeln. Die In-Blick-Nahme von Ressourcen ist in diesem Zusammenhang als wichtiger Ansatzpunkt der Analyse bislang vernachlässigter Themenstellungen zu bewerten: „A critical approach to institutional work could examine a number of issues in relation to the role of power and politics ... At a most basic level, all of the practices we described above as institutional work require resources, which are available to some actors and not others. A critical view of institutional work could begin to examine how those resources are distributed and controlled, and by whom“ (Lawrence & Suddaby 2006: 247).

Eine verstärkte Ressourcenorientierung kann schließlich ebenfalls die Rückbesinnung auf Themen sozialer Ungleichheit vorantreiben. Dies gilt insbesondere dann, wenn ein möglichst breites Spektrum übergeordneter sowie lokal und situativ verfügbarer Ressourcen in die Analyse einbezogen wird. In Anlehnung an den Titel einer Arbeitsgruppe der 2008-Tagung

²⁵ Dass Routinen in den empirischen Beschreibungen des zweiten Teils des Sammelbandes, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung von Institutionen einen höheren Stellenwert einnehmen, stützt die Einschätzung einer Lücke in der Theoriediskussion.

²⁶ So stellen Martì & Mair (2009: 94) in ihrer Fallstudie zur unternehmerischen Arbeit von Akteuren, die mit begrenzter Macht und nur wenigen Ressourcen ausgestattet sind, fest: „(W)hile efforts to introduce power into institutional theory are at the core of the literature on institutional entrepreneurship, current research falls short in accomplishing this task because it focuses on too narrow a spectrum of cases.“

der European Group for Organizational Studies (‘Breaking the Silence: Institutional Theory and Inequality’) ist zu vermuten, dass eine solche Neuausrichtung über ein beachtliches ruhestörendes Potential verfügt. Auch unter diesem spezifischen Blickwinkel bleiben wichtige Fragen hochaktuell - wie die Frage nach den jeweils legitimierten Vokabularen (Meyer & Rowan 1977) und ‘ready-made accounts’ (Zucker 1977), die in diesem Zusammenhang als gesellschaftlich ungleich verteilte Ressourcen zu begreifen sind.

2.2 Sprache als empirischer Fokus: Von rhetorischen Strategien zu alltäglichen Begründungen

In dem für den Neo-Institutionalismus grundlegenden Beitrag von Berger & Luckmann (1980: 69) heißt es zur Bedeutung von Sprache, dass „(d)ie objektivierte soziale Welt ... von der Sprache auf logische Fundamente gestellt (wird). Das Gebäude unserer Legitimationen ruht auf der Sprache, und Sprache ist ihr Hauptinstrument“. Eine Perspektive, die diese Grundannahme teilt, misst der Sprache hohe Bedeutung für das Aufkommen, die Aufrechterhaltung und den Wandel von Institutionen bei. Deshalb identifizieren wir eine zweite Entwicklungsperspektive in einer Stärkung und spezifischen Schwerpunktsetzung der sprachanalytischen Ausrichtung des Neo-Institutionalismus.

Lawrence & Suddaby (2006: 239) charakterisieren institutionelle Arbeit als „often language-centred“. Die organisationsbezogene Diskursanalyse (untergliedert in Rhetorik, Narrative, Dialog) und die Semiotik werden von ihnen zu den wichtigen und aussichtsreichen Untersuchungspfaden gezählt, auf deren Grundlage die Erforschung institutioneller Arbeit vorangetrieben wird. Wie sich zeigt, liegen bislang gerade zum Bereich der Rhetorik in Institutionalisierungsprozessen – gekennzeichnet durch seinen spezifischen „focus on suasion and influence“ (Lawrence & Suddaby 2006: 239) – eine Reihe von Studien vor.²⁷ Im Reader zur Institutionellen Arbeit ist die sprachanalytische Ausrichtung demgegenüber mit einem Beitrag in narrativer Perspektive repräsentiert, der das Medium der ‘Stories’ und dessen Stellenwert im Prozess der ‘symbolic institutional maintenance’ fokussiert (Zilber 2009). Narrative bzw. geschichtenförmige Erzählungen zeichnen sich im Vergleich zu Rhetorik vor allem durch ihre Struktur, nicht durch ihre Intentionalität aus (vgl. Lawrence & Suddaby 2006: 240). Für den Neo-Institutionalismus impliziert eine Stärkung dieser Forschungsperspektive, Analyseschwerpunkte von rhetorischen (Aussen-)Darstellungen hin zu

²⁷ Suddaby & Greenwood (2005) untersuchen in diesem Sinne rhetorische Strategien, die im diskursiven Streit zwischen Befürwortern und Gegnern einer neuen Organisationsform Verwendung finden, und identifizieren zu Grunde liegende institutionelle Vokabulare sowie Theoretisierungen des Wandels.

legitimierenden *Accounts* in Form von (intern) wirkmächtigen Begründungen zu verschieben.²⁸

Konzeptionell bietet die Soziologie sozialer Probleme wichtige Anknüpfungspunkte in die hier vorgeschlagene Richtung. Wie oben erläutert, galt das Hauptaugenmerk hier zunächst dem Aufkommen bzw. der Erschaffung neuer Probleme und dem absichtsvoll darauf bezogenen Engagement beteiligter Akteure. Als *claims-making activities* fanden auf Überzeugung ausgerichtete, sprachliche Problematisierungen gesondert Berücksichtigung.²⁹ Die von Akteuren vorgebrachten Begründungen gelten bereits in diesem Zusammenhang als besonders relevant für den Problematisierungsverlauf, denn: „(F)inding convincing warrants is essential. Warrants bridge the gap between grounds and conclusions“ (Best 1987:114f). Diese Annahme unterliegt auch wichtigen Studien zur alltäglichen Problemarbeit in Organisationen, wie sie nachfolgend vorgelegt worden sind. So untersucht Loseke (1989) die Aufnahmeentscheidungen der Mitarbeiterinnen eines Frauenhauses und analysiert die – gegenüber Kolleginnen vorgebrachten – Begründungen dafür, wer als legitime Klientin des Frauenhauses gelten kann. Diese Entscheidungen sind im Alltag oft nicht leicht zu treffen, was bedingt, dass sie (auch) gegenüber anderen MitarbeiterInnen zu legitimieren sind – „in order to protect integrity by establishing that decisions are nonarbitrary, warranted and non-capricious“ (Loseke 1989: 174).³⁰

Der Stellenwert, der *Accounts* im Sinne von Begründungen in Institutionalisierungsprozessen zukommt, wird von Walgenbach & Meyer (2008: 67) wie folgt hervorgehoben: „Wenn Erwartungen relevanter interner und externer Bezugsgruppen und die Handlungen der Organisation voneinander abweichen, was insbesondere zu Beginn der Prozesse der Institutionalisierung bzw. Deinstitutionalisierung der Fall ist, liefern Akteure Begründungen – *Accounts* –, um ihre Handlungen nachvollziehbar und akzeptabel zu machen. Im Zuge der Institutionalisierungsprozesse werden diese Begründungen standardisiert und mit den entsprechenden Theoretisierungen des Konzepts ... mitgeliefert.“ Für *Accounts* wird in diesen

²⁸ Anschlüsse in diese Richtung liefern Creed et al. (2002), die *Accounts* im Diskurs um Diskriminierung am Arbeitsplatz untersuchen. Für einen aktuellen Versuch, die Bandbreite organisatorischer *Accounts* im Bereich der Bildung, und zwar bei der Beurteilung von Schülerinnen und Schülern, zu berücksichtigen, siehe Hasse & Schmidt (2010).

²⁹ Dementsprechend betont Best (1987: 115): „*Claims-makers* intend to persuade, and they try to make their claims as persuasive as possible“.

³⁰ Als Kontext, der die Begründungspraxis gegenüber diesem `wissenden Publikum` informiert, werden spezifische formal-organisatorische Strukturen und Rahmenbedingungen der Klientinnenselektion einbezogen. Insgesamt zeigt sich: „*Workers` categorizations and depictions of persons were consistent with their practical understandings of organizational purposes, possibilities, and limitations, and it was these organizational characteristics which led to the all but synonymous depictions of `battered women` and `appropriate client`“ (Loseke 1989: 190).*

Zusammenhängen angenommen, dass sie insbesondere in Phasen der Schaffung und Abschaffung von Institutionen eingesetzt werden, um legitimitätsstiftend zu wirken. Während der Aufrechterhaltung, so die nahe liegende Schlussfolgerung, kommt ihnen allenfalls eine untergeordnete Rolle zu. Sie fungieren als vorgefertigte Argumentationsbausteine, die kaum je zum Einsatz kommen. Dennoch sind sprachliche Begründungen auch in Phasen der Aufrechterhaltung von Institutionen bedeutsam, weil sie zum Beispiel in Fällen der Abweichung oder in der Krisenbewältigung aktiviert werden können. Eine Nicht-Berücksichtigung dieses Sachverhalts wäre nur begrenzt mit einer Perspektive zu vereinbaren, die mit Berger & Luckmann (1980: 69) die oben genannte Grundannahme teilt, dass Sprache als „Fundament der sozialen Welt und Hauptinstrument unserer Legitimationen“ fungiert.

Weiterführend könnte es in diesem Zusammenhang sein, von dominanten und randständigeren Begründungen auszugehen und letztgenannten ein Potenzial für innovative Abweichungen zuzuschreiben. Powell & Colyvas (2008) erläutern in diesem Zusammenhang, inwiefern lokal situierte Veränderungen des Sprachgebrauchs, also Veränderungen `im Kleinen`, letztlich Großes bewirken können: „Language and vocabulary ... are the protocols that people use to engage in dialogue and achieve mutual understanding and intersubjective awareness ... As these `accounts` of performance or activity take hold, they become reified, that is, received and accepted as normal by their participants and adopted and emulated by others who were not a part of their initial creation. In this sense, local measure become `natural`. Once natural, they become public, as the measures redefine and reinterpret history, and evolve into models that others aspire to, and are recognized as guideposts of accomplishment” (Powell & Colyvas 2008: 292). Die hier formulierte Einschätzung rückt alltägliche Diskursbeiträge deutlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Hierauf bezogene Analysen bieten deshalb sehr gute Perspektiven für die Weiterentwicklung eines mit Sprache befassten institutionalistischen Zugangs. Grundlage dabei ist, die konstitutive Bedeutung von Sprache hervorzuheben und Analyseschwerpunkte von der nachträglichen rhetorischen Aufbereitung (z.B. in Pressemitteilungen und Netzdarstellungen) hin zur Praxis alltäglicher Begründungen zu verschieben.

Fazit und Ausblick

Die Ausführungen des vorliegenden Beitrags haben bislang nicht genutzte, theoretisch jedoch gehaltvolle Verbindungslinien zwischen dem Neo-Institutionalismus und der Soziologie sozialer Probleme aufgegriffen. Vor diesem Hintergrund konnte die Soziologie sozialer Probleme als eine bereichernde Deutungsressource verwendet werden. Dies gilt in besonderer Weise für das Konzept der institutionellen Arbeit und hieran anschließende Möglichkeiten der Weiterentwicklung sowie für die stärkere Einbeziehung alltäglicher Begründungsmuster in sprachsoziologische Untersuchungsperspektiven. In theoretischer Hinsicht bestärkt die im

Rahmen dieses Beitrags geleistete Auseinandersetzung darin, die von Powell & Colyvas (2008) im Rahmen einer allgemeinen Theorieübersicht gezogene Schlussfolgerung aufzugreifen und die Analyse von lokal situierten, Institutionen (re-)produzierenden Alltagspraktiken stärker voranzutreiben als bislang geschehen.

Bezogen auf die einleitend genannten Erwartungen einer Mikrofundierung soziologischer Theorien könnte es für den Neo-Institutionalismus wichtig sein, hieran anschließende Perspektiven genauer auszuleuchten. In diesem Zusammenhang ist auch die Auseinandersetzung mit Positionen zu suchen, in denen Akteure sowie deren Handlungsorientierungen und lokale Prägungen nicht Teil der theoretischen Erklärung sind, sondern (lediglich) Gegenstände dem Wesen nach makrosoziologischer Analysen. Diese Alternative wird von John W. Meyer klar markiert, indem zwischen unterschiedlichen Typen der Agentschaft differenziert und die soziale Konstruktion des rationalen Akteurs auf der Ebene von Individuen, Organisationen und Staaten zu einem bevorzugten Gegenstand kulturtheoretischer Makro-Analysen gemacht wird (Meyer et al. 1997; Meyer & Jepperson 2005; Hasse 2006).

Sind die von Meyer und Anderen erarbeiteten Ergebnisse zur Vormachtstellung des rationalen Akteurs zutreffend, bleiben die Durchsetzungschancen dieses strikt makrosoziologischen Forschungsprogramms jedoch - und paradoxerweise – begrenzt. Diese Einschätzung wird von John Meyer und Anderen geradezu demonstrativ zur Schau gestellt, indem individualistische Sozialtheorien als herrschendes Deutungsmuster der World Polity ausgewiesen werden (Meyer 2009). Vor dem Hintergrund der Annahme einer gesellschaftlichen Einbettung sozialwissenschaftlicher Analysen hat es nach Maßgabe dieses Forschungsprogramms also eine gewisse Zwangsläufigkeit, dass mit dem Erfolg und Mainstreaming des Neo-Institutionalismus Konzepte an Bedeutung gewinnen, in denen Akteuren und deren Orientierungen eine aktivere Rolle zugeschrieben und größere strategische und gestalterische Potenziale postuliert werden. Wie sich diese gesellschaftliche Erwartung jedoch theoretisch einlösen lässt, ohne dabei absichtsvolle Agentschaft als mehr oder weniger adhokratische Erklärung für die Schaffung, Aufrechterhaltung und Zerstörung von Institutionen nachzuliefern, scheint noch lange nicht zufriedenstellend gelöst.

Gegenüber einer Frontstellung, die darin zum Ausdruck kommt, dass gesellschaftlich erwünschte und normativ eingeforderte rationale Akteure entweder den theoretischen Ausgangspunkt oder das Ergebnis sozialwissenschaftlicher Analysen darstellen, verweisen die Überlegungen dieses Beitrags auf einen vermittelnden Weg. So geht mit der oben vorgeschlagenen Revision des Konzepts institutioneller Arbeit zwar einiger Respekt vor den Kompetenzen und Fähigkeiten individueller Akteure verloren, der in vorliegenden Beiträgen zu institutionellem Unternehmertum und zu institutioneller Arbeit noch deutlich im Vordergrund steht. Aber zugleich verschließt man sich nicht dem Vorhaben, Fragen zur

Entstehung und zum Wandel sowie insbesondere zur Reproduktion von Institutionen mit Verweis auf Prägungen und auf lokale situative Faktoren zu beantworten, die von den Beteiligten weder durchschaut noch kontrolliert werden können. Man kann deshalb vermuten, dass noch nicht alle Wege zur Mikrofundierung beschriftet sind – und in jedem Fall hilft die Einbeziehung des Wissens anderer Forschungsfelder, die Beschaffenheit dieser Wege genauer auszuleuchten und Sackgassen oder Einseitigkeiten frühzeitig zu erkennen.

Literatur

- Abbell, Peter (1995): The New Institutionalism and Rational Choice Theory. In: Scott, W.R. & Christensen, S. (eds.): *The Institutional Construction of Organizations*. Thousand Oaks, CA: Sage, 3-14
- Battilana, Julie/ D'Aunno, Thomas (2009): Institutional Work and the Paradox of Embedded Agency. In: Lawrence, T.B./ Suddaby, R./ Leca, B. (eds): *Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations*. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 31-58
- Becker, Markus C. (2008): *Handbook of Organizational Routine*. Cheltenham, UK: Edward Elgar
- Becker, Markus C. (2004): Organizational Routines: A Review of Literature. In: *Industrial and Corporate Change*, 13: 643-677
- Beckert, Jens (1999): Agency, Entrepreneurs, and Institutional Change. The Role of Strategic Choice and Institutionalized Practices in Organizations. In: *Organization Studies*, 20: 777-799
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a.M.: Fischer, 5. Aufl.
- Best, Joel (1987): Rhetoric in Claims-Making: Constructing the Missing Children Problem. In: *Social Problems*, 34 (2): 101-121
- Best, Joel (2004): Theoretical Issues in the Study of Social Problems and Deviance. In: Ritzer, George (ed.): *Handbook of Social Problems. A Comparative International Perspective*. Thousand Oaks, CA: Sage, 14-29
- Best, Joel (2006): Amerikanische Soziologie und die Analyse sozialer Probleme. In: *Soziale Probleme* 17 (1): 20-33
- Best, Joel (ed.) (2009): *Images of Issues. Typifying contemporary social problems*. New Brunswick, NJ: Transaction Publ., 2nd edition
- Bourdieu, Pierre (1977): *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press
- Bourdieu, Pierre (1993): *Sociology in Question*. London : Sage
- Creed, W.E.Douglas/ Scully, Maureen A./ Austin, John R. (2002): Clothes Make the Person? The Tailoring of Legitimizing Accounts and the Social Construction of Identity: In: *Organization Science*, 13: 475-496
- Delbridge, Rick/ Edwards, Tim (2007): Reflections on Developments in Institutional Theory: Toward a Relational Approach. In: *Scandinavian Journal of Management*, 23 (2): 191-205

- DiMaggio, Paul J. (1988): Interest and Agency in Institutional Theory. In: Zucker, L. G. (ed.): Institutional Patterns and Organizations: Culture and Environment. Cambridge, MA: Ballinger, 3-21
- DiMaggio, Paul J./ Powell, Walter W. (1991): Introduction. In: Powell, W.W./ DiMaggio, P.J. (eds.): The New Institutionalism in Organizational Analysis. Chicago, IL: University of Chicago Press, 1-38
- Emirbayer, Mustafa/ Mische, Ann (1998): What is Agency? In: American Journal of Sociology, 103: 962-1023
- Feldman, Martha S./ Pentland, Brian T. (2003): Reconceptualizing Organizational Routines as a Source of Flexibility and Change. In: Administrative Science Quarterly, 48: 94-118
- Fligstein, Neil (2001): Social Skill and the Theory of Fields. In: Sociological Theory, 19, 105-125
- Florian, Michael (2008): Felder und Institutionen. Der soziologische Neo-Institutionalismus und die Perspektiven einer praxistheoretischen Institutionenanalyse. In: Berliner Journal für Soziologie, 18 (1): 129-155
- Giddens, Anthony (1984): The Constitution of Society: Outline of a Theory of Structuration. Cambridge: Polity Press
- Greenwood, Royston/ Oliver, Christine/ Sahlin, Kerstin/ Suddaby, Roy (eds.) 2008: The Sage Handbook of Organizational Institutionalism. Thousand Oaks, CA: Sage
- Groenemeyer, Axel (Hrsg.) (2010): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. Wiesbaden: VS
- Hallett, Timothy/ Ventresca, Marc J. (2006): Inhabited Institutions: Social Interaction and Organizational Form in Gouldner's Patterns of Industrial Bureaucracy. In: Theory and Society, 35: 213-236
- Hargreve, Timothy J./ van de Veen, Andrew H. (2009): Institutional Work as Creative Embrace of Contradiction. In: Lawrence, T.B./ Suddaby, R./ Leca, B. (eds.): Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 120-140
- Harris, Scott R. (2008): Constructionism in Sociology. In: Holstein, J.A./ Gubrium, J.F. (eds.): Handbook of Constructionist Research. New York, London: Guilford Press, 231-247
- Hasse, Raimund (2006): Der Neo-Institutionalismus als makrosoziologische Kulturtheorie. In: Senge, K./ Helmann, K.-U. (Hg.): Einführung in den Neo-Institutionalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 150-160
- Hasse, Raimund/ Krücken, Georg (2005): Neo-Institutionalismus. Bielefeld: Transcript, zweite Auflage
- Hasse, Raimund/ Krücken, Georg (2008): Systems Theory, Societal Contexts, and Organizational Heterogeneity. In: Greenwood, R./ Oliver, C./ Sahlin, K./ Suddaby, R. (eds.): The Sage Handbook of Organizational Institutionalism. Thousand Oaks, CA: Sage, 539-559
- Hasse, Raimund/ Schmidt, Lucia (2010): Inequality Decisions and Accounts. The Case of Tracking in a Swiss Elementary School. Workingpaper 05/ 2010 des Soziologischen Seminars, Universitäts Luzern
- Hilgartner, Stephen/ Bosk, Charles L. (1988): The Rise and Fall of Social Problems: A Public Arenas Model. In: American Journal of Sociology, 94: 53-78

- Holstein, James A. (1992): Producing People: Descriptive Practice in Human Service Work. In: Miller, G. (ed.): Current Research on Occupations and Professions, Vol. 7. Greenwich, CT: JAI Press, 23-39
- Holstein, James A./ Miller, Gale (1993): Social Constructionism and Social Problems Work. In: Miller, G./ Holstein, J.A. (eds.): Constructionist Controversies. Issues in Social Problems Theory. New York: Aldine de Gruyter, 131-152
- Hwang, Hokyu/ Colyvas, Jeanette A. (2010): Problematizing Actors and Institutions in Institutional Work. Forthcoming in: Journal of Management Inquiry (published online 15.11.10, 1-5)
- Jepperson, Ronald L. (2002): The Development and Application of Sociological Neo-Institutionalism. In: Berger, J. & Zelditch, M. (eds.): New Directions in Contemporary Sociological Theory. Lanham, MD: Roman and Littlefield, 229-266
- Joas, Hans (1996): Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Katzenstein, P.J. (ed.) (1996): The Culture of National Security. Norms and Identity in World Politics. New York: Columbia University Press
- Lawrence, Thomas B./ Suddaby, Roy (2006): Institutions and Institutional Work. In: Clegg, S.R./ Hardy, C./ Lawrence, T./ Nord, W.R. (eds.): The Sage Handbook of Organization Studies. London: Sage Publications, 2nd ed., 215-254
- Lawrence, Thomas B./ Suddaby, Roy/ Leca, Bernard (eds) (2009): Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations. Cambridge/ New York: Cambridge University Press
- Lawrence, Thomas B./ Suddaby, Roy/ Leca, Bernard (2009a): Introduction: Theorizing and Studying Institutional Work. In: Lawrence, T.B./ Suddaby, R./ Leca, B. (eds): Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 1-27
- Loseke, Donileen R. (1989): Creating Clients: Social Problems Work in a Shelter for Battered Women. In: Perspectives on Social Problems 1, 173-193
- Loseke, Donileen L. (2003): Thinking about Social Problems. New York: de Gruyter, 2nd ed.
- March, James G. (1994): A Primer on Decision-Making. New York: Free Press
- March, James G./ Simon, Herbert A. (1958): Organizations. New York: Wiley
- Martì, Ignasi/ Mair, Johanna (2009): Bringing Change into the Lives of the Poor: Entrepreneurship outside Traditional Boundaries. In: Lawrence, T.B./ Suddaby, R./ Leca, B. (eds): Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 92-119
- Meyer, John W. (2008): Reflections on Institutional Theories of Organizations. In: Greenwood, R./ Oliver, C./ Sahlin, K./ Suddaby, R. (eds.): The Sage Handbook of Organizational Institutionalism. Thousand Oaks, CA: Sage, 790-811
- Meyer, John W. (2009): Reflections: Institutional Theory and World Society. In: Krücken, G./ Drori G. (eds.): World Society. The Writings of John Meyer. Oxford: Oxford University Press, 36-63
- Meyer, John W. (2010): World Society, Institutional Theories, and the Actor. In: Annual Review of Sociology, 36: 1-20
- Meyer, John W./ Boli, John/ Thomas, George M./ Ramirez, Francisco O. (1997): World Society and the Nation-State. In: American Sociological Review, 103: 144-181
- Meyer, John W./ Jepperson, Ronald L. (2005): Die `Akteure` der modernen Gesellschaft: Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentschaft. In: Krücken, G. (Hrsg.): John W. Meyer.

- Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 47-84
- Meyer, John W./ Rowan, Brian (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: *American Journal of Sociology*, 83: 340-363
- Meyer, Renate/ Hammerschmid, Gerhard (2006): Die Mikroperspektive des Neo-Institutionalismus. Konzeption und Rolle des Akteurs. In: Senge, K. & Hellmann, K.-U. (Hrsg.): *Einführung in den Neo-Institutionalismus*. Wiesbaden: VS, 160-171
- Miller, Gale (1990): Work as Reality Maintaining Activity: Interactional Aspects of Occupational and Professional Work. In: *Current Research on Occupations and Professions*, 5: 163-183
- Miller, Gale (1992): Human Service Practice as Social Problems Work. In: Miller, G. (ed.): *Current Research on Occupations and Professions*, Vol. 7. Greenwich, CT: JAI Press, 3-21
- Miller, Gale/ Holstein, James A. (1991): Social Problems Work in Street-Level Bureaucracies. In: Miller, G. (ed.): *Studies in Organizational Sociology*. Greenwich, CT: JAI Press
- Miller, Gale/ Holstein, James A. (eds.) (1997): *Social Problems in Everyday Life. Studies in Social Problems Work*. Greenwich, CT: JAI Press
- Mizruchi, Mark S./ Fein, Lisa C. (1999): The Social Construction of Organizational Knowledge: A Study of the Uses of Coercive, Mimetic, and Normative Isomorphism. In: *Administrative Science Quarterly*, 44 (4): 653-683
- Nelson, Richard R./ Winter, Sidney G. (1982): *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Cambridge, MA: Harvard University Press
- Offe, Claus (1983): Arbeit als Schlüsselkategorie? In: Matthes, J. (Hrsg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft. Verhandlungen des 21. Soziologentags in Bamberg 1982*. Frankfurt a.M.: Campus, 38-65
- Oliver, Christine (1991): Strategic Responses to Institutional Processes. In: *Academy of Management Review*, 16: 145-179
- Powell, Walter W./ Colyvas, Jeanette A. (2008): Microfoundations of Institutional Theory. In: Greenwood, R., Oliver, C., Sahlin, K., Suddaby, R. (eds.): *The Sage Handbook of Organizational Institutionalism*. Thousand Oaks, CA: Sage, 276-298
- Ritzer, George (1989): Sociology of Work: A Metatheoretical Analysis. In: *Social Forces*, 67: 593-604
- Schiller-Merkens, Simone (2008): *Institutioneller Wandel und Organisationen. Grundzüge einer strukturationstheoretischen Konzeption*. Wiesbaden: VS
- Schmidt, Lucia (1999): *Psychische Krankheit als soziales Problem. Die Konstruktion des 'Pathologischen Glücksspiels'*. Opladen: Leske & Budrich
- Schmidt, Lucia (2008): Problemarbeit und institutioneller Kontext. In: Groenemeyer, A./ Wieseler, S. (Hrsg.): *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Festschrift für Günter Albrecht*. Wiesbaden: VS, 35-47.
- Schmidt, Lucia & Hasse, Raimund (2010): Der Arbeitsbegriff in der Soziologie sozialer Probleme und im Neo-Institutionalismus. In: Groenemeyer, A. (Hrsg.): *Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten*. Wiesbaden, VS: 57-78
- Scott, W. Richard (2007): *Institutions and Organizations. Ideas and Interests*. Thousand Oaks, CA: Sage, 3rd edition

- Scott, Marvin B./ Lyman, Stanford M. (1968): Accounts. In: *American Sociological Review*, 33 (1): 42-62
- Spector, Malcolm/ Kitsuse, John I. (1977): *Constructing Social Problems*. New York: de Gruyter
- Stokes, Randall/ Hewitt, John P. (1976): Aligning Actions. In: *American Sociological Review*, 41 (5): 838-849
- Suchman, Mark C. (1996): Managing Legitimacy: Strategic and Institutional Approaches. In: *Academy of Management Review*, 20: 571-610
- Suddaby, Roy/ Greenwood, Royston (2005): Rhetorical Strategies of Legitimacy. In: *Administrative Science Quarterly*, 50: 35-67
- Sykes, Graham M./ Matza, David (1957): Techniques of Neutralization: A Theory of Delinquency. In: *American Sociological Review*, 22 (6): 664-670
- Tolbert, Pamela S./ Zucker, Lynne G. (1983): Institutional Sources of Change in the Formal Structure of Organizations: The Diffusion of Civil Service Reform, 1880-1935. In: *Administrative Science Quarterly*, 28: 22-39
- Walgenbach, Peter/ Meyer, Renate (2008): *Neoinstitutionalistische Organisationstheorie*. Stuttgart: Kohlhammer
- Wobbe, Theresa (2000): *Weltgesellschaft*. Bielefeld: Transkript
- Zietsma, Charlene/ Lawrence, Thomas B. (2010): Institutional Work in the Transformation of an Organizational Field: The Interplay of Boundary Work and Practice Work. In: *Administrative Science Quarterly*, 55: 189-221
- Zilber, Tammar B. (2002): Institutionalization as an Interplay between Actions, Meanings and Actors: the Case of a Rape Crisis Center in Israel. In: *Academy of Management Journal*, 45 (1): 234-254
- Zilber, Tammar B. (2009): Institutional Maintenance as Narrative Acts. In: Lawrence, T.B./ Suddaby, R./ Leca, B. (eds): *Institutional Work. Actors and Agency in Institutional Studies of Organizations*. Cambridge: Cambridge University Press, 205-235
- Zucker, Lynne G. (1977): The Role of Institutionalization in Cultural Persistence. In: *American Sociological Review*, 42: 726-743